

Nachtrag zum Bericht über den Hamburger Orientalistentag 1955*

Diskussionsthema: *Sprache und Überlieferung des buddhistischen Urkanons.*

Das Einleitungsreferat hielt HERMANN BERGER in Form einer Besprechung von H. LÜDERS' *Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons* und F. EDGERTONS *Buddhist Hybrid Sanskrit, Grammar and Dictionary*¹.

Die sogenannten Magadhismen im Pali treten immer nur unter ganz bestimmten Bedingungen auf, die ein Mißverständnis förderten, nämlich wenn (1) das betreffende Wort in westlichen Dialekten fehlte (*antalikkha* statt **antarikkha* für westl. *ākāsa*), (2) das Metrum die Beibehaltung einer prosodisch anders gebauten Dublette erzwang (*tasiṇā* statt *taṇhā*), (3) (bei grammatischen Formen) die syntaktische Konstruktion zweideutig oder altertümlich-mißverständlich war (J 538, 102, D III, 25, bei Lüders §§ 20 u. 25), (4) ein Wort in festen Wendungen besonders eingeprägt war (*bhikkhave* „o Mönche“ statt *bhikkhavo*). Keines davon trifft für die *e*-Nester D I, 53ff. zu; die *e*-Formen sind hier späte Veränderungen, die eine Eigentümlichkeit des ceylonesischen Prakrits dazu verwenden, um die Irrlehrer (denen sie im Gegensatz zum Buddha in den Mund gelegt werden) auch sprachlich lächerlich zu machen.

Auch bei den Formen mit *l* für skt. *r* muß nicht immer gleich mit einer östlichen Eigentümlichkeit gerechnet werden. Einige von ihnen kommen im Neuindischen selbst in den westlichsten Dialekten vor, wo Einfluß der Magadhi ausgeschlossen ist (p. *cattāṭisa*, *pallaṅka*: marathi *cāṭis*, *palamg*); bei anderen kann *r*-Dissimilation vorliegen (*haliddā* < *haridrā*, vgl. gujar. *haḷad* usw., *sajjulasā* < *sarjurasā*, u. a.). Bei nicht-arischen Wörtern kann *l* auf einem vorarischen Lautwechsel beruhen (p. *agalu* „Aloe“ neben *agaru*, vgl. tamil *akil*), wie überhaupt idg. nicht etymologisierbare Wörter für die mi. Lautgeschichte nicht verwertbar sind.

Lüders' These, in der buddhistischen Ursprache seien intervokalische Tenues erweicht, Medien aber schon vorher geschwunden, kann nicht in Einklang mit dem Befund in anderen mi. Dialekten gebracht werden. Aus dem lautlichen Zustand der AMg., der Jaina-Śaur. und des Kharoṣṭhī-Dhp. läßt sich vielmehr erkennen, daß zuerst die Tenues erweicht wurden und dann alte und neue Medien zugleich ausfielen. Für die Ostsprache ist nur Erweichung von *k*, *t* zu *g*, *d*, bei *c*, *j* und *p*, *b* Spirierung zu *y* und *v* anzusetzen, aber kein Verschußlautschwund. Lüders' Beispiele für Schwund bestehen vorwiegend aus Wörtern, in denen statt *-ka* das verwandte Suffix *-ya* eingetreten ist. *sāyati*, *khāyita* statt **sādati*, *khādita* sind an *ghāyati* angelehnt (V. TRENCKNER). P. *sārāṇīya* ist durch Haplologie aus *sārāyaṇīya* (so im b. Skt.) entstanden, dies aus **sahr̥jaṇīya*, nicht **sahr̥gaṇīya*; auf ähnliche

* Dieser Bericht gehört an den Anfang der Sektion „Indologie“ (ZDMG 105, S. 53*).

¹ Eine ausführlichere Wiedergabe dieses Referats wird als Besprechung von LÜDERS' *Beobachtungen über die Sprache des buddh. Urkanons* demnächst in den GGA erscheinen. Der Referent erlaubt sich daher, für die Begründung der vorgetragenen Thesen darauf zu verweisen.

Weise entstand *saṃpāyati* aus **saṃpādayati* (daher *-ati* statt *-ayati*). *Tāyin* statt *Tādin* ist nicht beweiskräftig, denn es kommt nur im buddhistischen Skt. vor, das nicht wie das P. direkt aus der Ostsprache, sondern aus Prakritdialekten übersetzt ist, die lautlich bereits viel weiter als das P. fortgeschritten waren. Die Übertragung erfolgte mündlich, denn nur so lassen sich die großen Unterschiede in den einzelnen Überlieferungszweigen erklären.

Gewisse Unterschiede in der Nominalflexion (WALDSCHMIDT bei LÜDERS, p. 10) zeigen, daß die buddhistische Ostsprache nicht völlig identisch mit der Kanzleisprache Aśokas war, sondern bereits eine Literatursprache, die auf der vorbuddhistischen Dichter- und Predigtsprache von Bihar beruhte. Diese Sprachform war reich an regionalen Dubletten, z. T. auch aus dem Westen; so ist z. B. *kiṇha* neben *kaṇha* im P. „Magadhismus“, aber nicht echt östlich, da man *kaṣiṇa* erwarten müßte. Der Ausdruck „Alt-Ardhamagadhi“ ist nicht glücklich gewählt, da er bereits an einen frühbuddhistischen Dramendialekt vergeben ist und außerdem die buddhistische Ostsprache nicht als der direkte Vorfahr der historischen AMg. erwiesen werden kann.

Da Bihar lange Zeit das Zentrum der Lehre blieb, wird auch die Predigtsprache dem dort heimischen Typus angepaßt gewesen sein, und kein Gemisch aus verschiedenen Dialekten, wie EDGERTON annimmt. Die von ihm angeführten Stellen aus der Literatur, an denen sich Mönche beim Buddha über die Verwendung ortsfremder Dialektformen beschwerten, sprechen nicht gegen, sondern eher für eine Einheitlichkeit in der Sprachform. Erst bei der späteren Sektenspaltung traten stärkere Dialektunterschiede auf. Die Magadhismen sind im buddhistischen Sanskrit nur viel schwerer als im P. zu erkennen, da die zweifache Übersetzung, zuerst in einen nicht-östlichen mi. Lokaldialekt, dann ins Skt., von der alten Textgestalt nur noch geringe Spuren übriggelassen hat. Ein methodischer Mangel von EDGERTONS Wörterbuch ist das Beiseitelassen aller Wörter, die auch im brahmanischen Skt. belegt sind, da auch das brahm. Skt. Bestandteile verschiedener Dialekte enthält und daher nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten im Wortschatz für die Dialektologie bedeutsam sein können.

In der Diskussion bemerkte F. WELER, daß die Voraussetzungen für eine Untersuchung im Stile Lüders' vielleicht noch nicht in vollem Umfange gegeben seien. Da uns der buddhistische Kanon ja allenthalben in einer sekundären Fassung vorliege, sei zuerst einmal zu prüfen, was sich an gemeinsamem Textbestand ergebe, bevor man die Frage nach dem „Urkanon“ anschneidet. Auch die Art, in der die Texte weitergegeben wurden, sei anders, als die Buddhisten glauben machen wollen. Sie könnten jedenfalls in der uns vorliegenden Form nicht auf mündlicher, sondern nur auf handschriftlicher Tradition beruhen. Auch sei der Umfang der überlieferten Textmassen derart, daß ihre Bewahrung selbst einem indischen Gedächtnis nicht zugemutet werden könne. Außerdem finde sich in einem buddhistischen Text und dessen chinesischer Version eine Textlücke, die nur durch handschriftliche Übertragung der gemeinsamen Quelle erklärt werden könne.

E. FRAUWALLNER führte zugunsten der mündlichen Tradition einige Stellen aus chinesischen Werken an, an denen ausdrücklich von indischen Mönchen berichtet wird, daß sie in China die längsten Sūtras aus dem Gedächtnis zu Diktat gaben und dadurch größtes Erstaunen erregten. Eine schriftliche Überlieferung könne häufig dadurch vorgetäuscht werden, daß alle späteren Hss. aus einer einzigen abgeschrieben seien, da man sich der Mühe des Diktats kein zweites Mal unterziehen wollte.

H. BECHERT machte auf die Regelmäßigkeit im Wechsel von *bhikkhave* und *bhikkhavo* aufmerksam, die als Argument zugunsten einer mündlichen Überlieferung gewertet werden könne.

E. WALDSCHMIDT bemerkte Grundsätzliches zu seiner Ausgabe von Lüders' Werk und erläuterte den Gebrauch des Terminus „Alt-Ardhamagadhi“ für die „Ostprache“.

L. ALSDORF wies daran anschließend darauf hin, daß eine Ausgabe der SIEGSCHEN Abschrift von Teilen des Udānavarga-Textes von Lüders für die Wissenschaft von großer Bedeutung sei.

H. SCHARFE machte auf den Widerspruch in Lüders' Darlegung aufmerksam, daß einerseits die Differenzierung von ursprünglicher Tenuis und Media (als Media und Ausfall) erhalten geblieben sei, andererseits aber in hyperkorrekten Formen wie *akalu*, *pāceti* für östl. **aalu*, *pāyei* der Unterschied verwischt sein soll.